

von ihm erzählen, jetzt will ich keine Minute Zeit verlieren. Wir machen einen Spaziergang bis zum Hafen und nehmen dann den Dampfer...»

Sie trieb die Hofdame zur Eile an. Als sie die Straße betraten, begann sie schnell zu gehen, ja, sie lief fast. Es hatte den Anschein, als seien ihr Flügel gewachsen und als wollte sie fliegen wie die Möven, die über dem Genfer See kreisten. Die Hofdame konnte ihr nur mit Mühe folgen, atemlos vom schnellen Gehen.

An einer Straßenecke blickte Elisabeth sich zufällig um und bemerkte zwei Männer, die ihr in einiger Entfernung folgten. Ihre Feiertagsstimmung war mit einem Schlag verfliegen. Sie runzelte unzufrieden die Stirn.

«Wieder? Ich habe doch gebeten...»

Sie rief einen von den beiden Männern heran und sagte streng:

«Lassen Sie mich bitte in Ruhe, ich brauche keinen Schutz!»

Er stammelte: «Aber Monsieur Paoli...»

«Ich werde selbst mit Monsieur Paoli sprechen.»

Sie wandte sich ab und ging weiter. Die Geheimpolizisten blieben verwirrt zurück.

«Ich wünsche es nicht, daß man mich bewacht!» sagte Elisabeth unterwegs erregt zu ihrer Hofdame. «Dieser Monsieur Paoli sieht überall Verschwörungen und Mörder.»

Vom Wasser her ertönte jetzt der langgezogene Ton der Dampfersirene.

«Schnell, schnell, sonst kommen wir zu spät!» Elisabeth beschleunigte ihre Schritte.

An diesem sonnigen Morgen ging in Genf am Quai entlang ein Mann, nach dem sich die Vorübergehenden verächtlich umsahen und den die Polizisten scharf ins Auge faßten. Er trug einen



Wenige Stunden vor dem Attentat... Kaiserin Kaiserin Elisabeth (links) mit ihrer Hofdame Gräfin Szatary in Genf, am 10. September 1898 vormittags.

zerrissenen Anzug und einen breitkrempigen Hut. Sein Gesicht war lange nicht rasiert und grau vor Schmutz. Unter der breiten Hutkrempe hervor funkelten böse, gehässige Augen, die glichen denen eines hungrigen Raubtiers.

Er ging langsam längs dem Quai, die Hände in die Taschen gesteckt, den Rücken etwas gebeugt und den Kopf zwischen die Schultern gezogen. Wenn etwas seine Aufmerksamkeit erregte, wandte er sich mit dem ganzen Körper um, als habe er keinen Hals, blickte düster und unver-

wandt unter seinem Hut hervor auf den Punkt hin und ging dann wieder weiter..

Zwei Geheimpolizisten, dieselben, die Elisabeth fortgesandt hatte, begegneten ihm, blieben stehen und blickten ihm nach.

«Ich glaube diesen Burschen zu kennen,» murmelte der eine von ihnen.

«Ja, die Larve ist mir auch bekannt,» entgegnete der andere gedankenvoll, und plötzlich schlug er sich mit der Hand vor die Stirn. «Ja, doch, das ist Luccheni!»

«Ganz richtig, der Anarchist! Er ist bei mir schon längst vorgemerkt, schon von dem Tage an, an dem er hier auftauchte. Ich habe ihn eben in dem Hut nicht wiedererkannt, habe ihn immer mit unbedecktem Kopf gesehen. Was macht er überhaupt hier?»

«Geht spazieren, verschafft sich Appetit, ha, ha, ha!»

«Ich würde das Bürschen trotzdem lieber gleich mitnehmen,» murmelte der Polizist unschlüssig vor sich hin und rieb sich gedankenvoll das Kinn.

Aber Luccheni war schon in der Menge der Spaziergänger untergetaucht.

«Es lohnt nicht. Ein andermal. Laß ihn doch noch etwas herumlaufen...»

Der Dampfer pffft jetzt zum zweitenmal. Elisabeth trieb die Hofdame erneut zur Eile an: «Schneller, doch!»

Jetzt trennten sie nur noch 50 Meter von dem abfahrtsbereiten Dampfer; da erblickte Elisabeth Luccheni. Er kam ihr entgegen, in derselben gemächlichen Gangart, in der er schon den Morgen über am Quai promenierte, die Hände in den Taschen, etwas gebeugt, den Kopf zwischen die Schultern gezogen und unter den breitkrempigen Hut mit den bösen Augen eines hungrigen Raubtieres hervorlugend...

«Warten Sie mal...» Elisabeth öffnete ihre Handtasche.

«Wir kommen zu spät, Majestät,» sagte die Hofdame unentschlossen, begriff aber sofort, daß ihre Bemerkung unnütz gewesen war: Elisabeth ging niemals an einem Bettler vorüber, ohne ihm ein Almosen gegeben zu haben.

Luccheni näherte sich Elisabeth. Die schwarzen funkelnden Augen im Schatten des breiten Hutes schossen grünliche Blitze, wie die Augen eines Wolfes.

«Hier,» sagte Elisabeth leise und reichte ihm das Geldstück hin.

Er zog die Hand aus der Tasche, und für eine Sekunde blitzte etwas Kurzes, Scharfes in ihr auf.

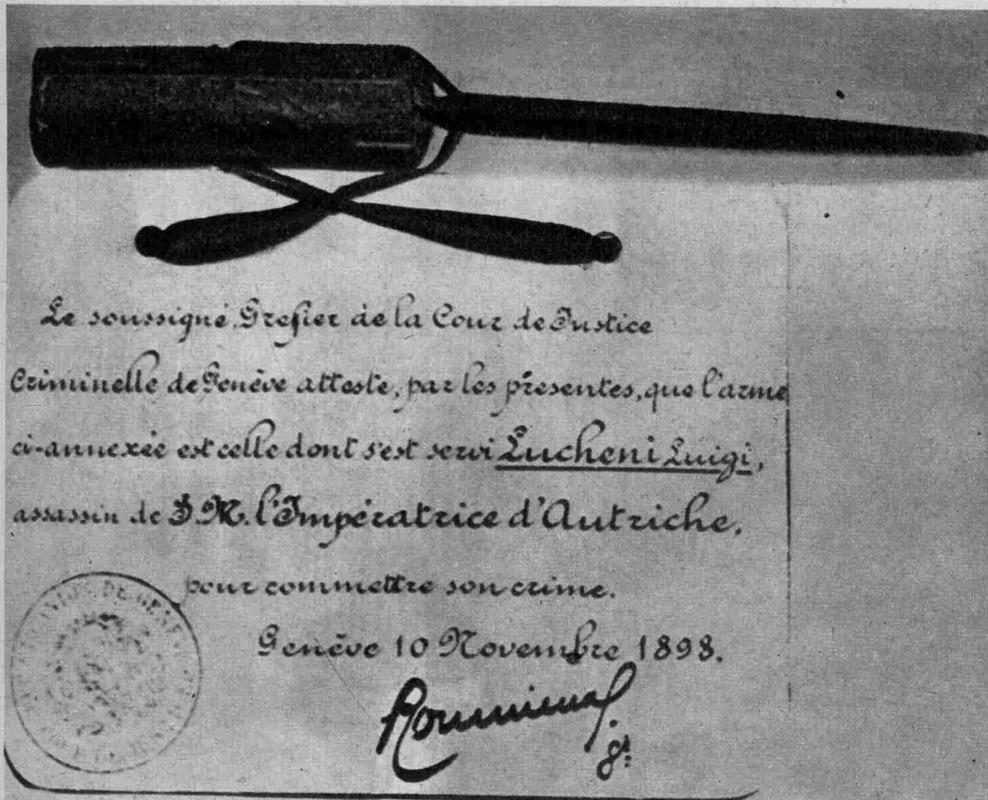
Mit einer raschen Bewegung stieß er die Hand vor, und der kurze, scharfe Stahl drang der Kaiserin in die Brust...

Das geschah alles in einem kurzen Augenblick, schnell wie ein Gedanke...

In der Kehle der Hofdame erstickte ein Schrei.

Elisabeth machte einen Schritt vorwärts, noch einen. Wie durch einen Nebelschleier sah sie Menschen auf sich zulaufen, von allen Seiten her, doch da wurde ihr Blick schon trübe, und das letzte, worauf er haften blieb, waren die von den rennenden Menschen erschreckten und aufgeschreckten Möven, die in heller Schär nach dem See zu ausschärmten.

Man fing sie auf, legte sie auf eine Bank, die in nächster Nähe stand. Sie lag totenbleich da, die Herbstsonne aber erwärmte voll zarter Wehmut ihre schon erkaltenden Hände. Ueber ihrem Kopf



Der Dolch, mit welchem der Attentäter Luigi Luccheni die Kaiserin Elisabeth ermordete.